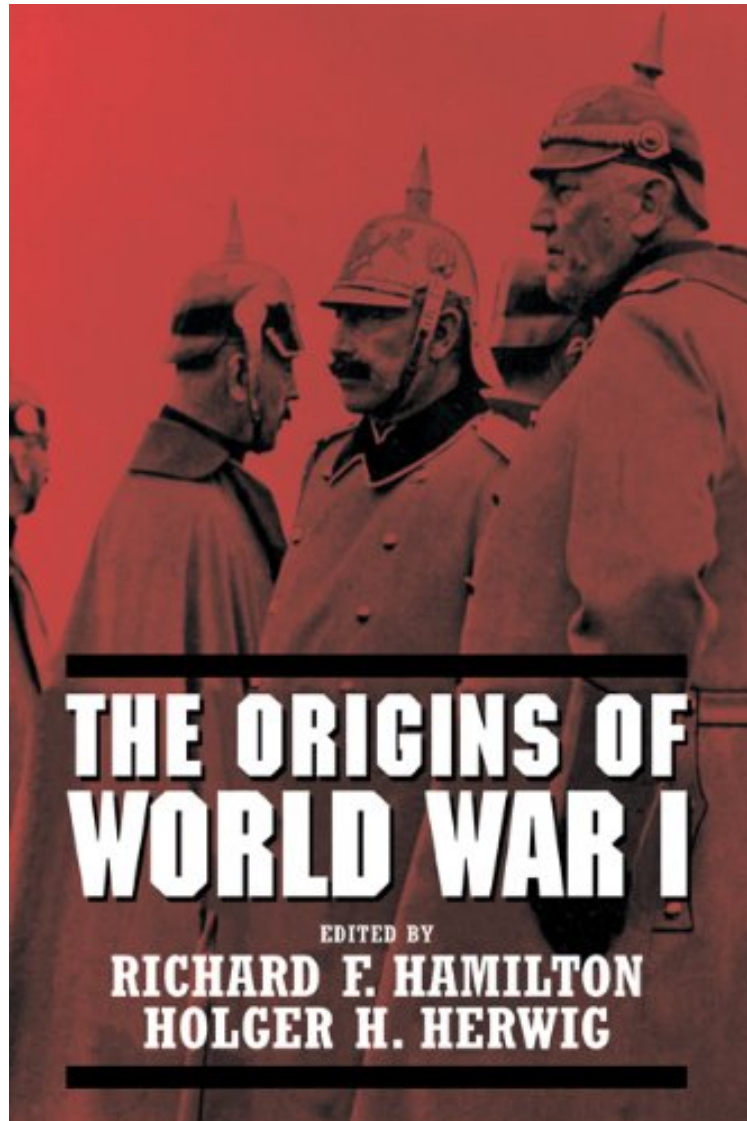


(Mobile pdf) The Origins of World War I

The Origins of World War I

Von Richard F. Hamilton

**Download PDF / ePub / DOC / audiobook / ebooks*



DOWNLOAD



+

READ ONLINE

Produktinformation -Verkaufsrank: #1138102 in eBooksVerffentlicht am: 2003-02-24Erscheinungsdatum:
2003-02-24File Name: B00E3URE5W | File size: 78.Mb

Von Richard F. Hamilton : The Origins of World War I before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised The Origins of World War I:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen1 von 1 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Wie und warum kam es zum Ersten Weltkrieg?Von I.C.Angesichts der vielen diesjhrigen Neuerscheinungen zum Ersten Weltkrieg gert leicht in Vergessenheit, dass bereits vor zehn Jahren zahlreiche Bcher ber die Vorgeschichte und den Verlauf des Krieges erschienen sind. Zu den wichtigen und noch immer lesenswerten Neuerscheinungen, die das

90jhrige Jubilum des Kriegsausbruchs hervorgebracht hat, gehrt der von Richard Hamilton und Holger Herwig herausgegebene Sammelband "The Origins of World War I". Der Band geht zurck auf eine wissenschaftliche Tagung, die 1999 an der Ohio State University stattfand. Die Teilnehmer und Beitrger stammen allesamt aus der angelschsischen Welt und drften in Deutschland weitgehend unbekannt sein. Das gilt allerdings nicht fr den deutschstmmigen Militrhistoriker Holger Herwig, der seit langem in Kanada lebt und forscht. Herwig ist einer der renommiertesten Experten fr die Vorgeschichte und Geschichte des Ersten Weltkrieges. Aus seiner Feder stammen einige der interessantesten und gehaltvollsten Beitrge des Sammelbandes. Der Band hebt sich positiv von vergleichbaren Publikationen ab. Hamilton und Herwig geben Fragestellungen vor, die fr alle Autoren verbindlich sind. Dadurch gewinnt das Buch eine innere Kohrenz, die man in Sammelbnden allzu oft vermisst. Vorbildlich sind auch die beiden Zusammenfassungen, in denen die Herausgeber alle Beitrge resmieren und unter dem Blickwinkel der zentralen Fragestellungen auswerten. Elf der fnfzehn Beitrge sind einzelnen Staaten gewidmet, die am Ersten Weltkrieg teilnahmen. Ziel des Sammelbandes ist es, in einem systematischen Vergleich herauszuarbeiten, aus welchen Grnden und mit welchen Zielen europische und auereuropische Staaten in den Krieg eintraten. Die ersten Lnderkapitel sind Serbien, sterreich-Ungarn, Deutschland, Russland, Frankreich und Grobritannien gewidmet. Darauf folgen Kapitel ber Japan, das Osmanische Reich, Italien, die Balkanstaaten und Griechenland sowie die USA. Es lassen sich zwei Gruppen von Kriegsteilnehmern unterscheiden: Jene Mchte, die bereits im August 1914 in den Krieg eintraten, und solche Staaten, die sich erst spter auf die Seite der Mittelmchte oder der Entente schlugen. Zur zweiten Gruppe gehren beispielsweise Italien, Bulgarien und Rumnien, die sich ihre Kriegsteilnahme von ihren jeweiligen Verbndeten "abkaufen" lieen (Inaussichtstellung von Gebietsgewinnen). Alle Lnderkapitel orientieren sich an den Fragen, die die Herausgeber einleitend formulieren: Wer waren die Entscheidungstrger, die im Juli/August 1914 oder zu einem spteren Zeitpunkt den Entschluss zum Krieg fassten? Welche kollektiven und individuellen Erfahrungen und Prgungen ("Mentalitten") waren dabei von Bedeutung? In welche politischen Strukturen und Mechanismen waren die Entscheidungsprozesse eingebettet? Welche Grnde fhrten die Entscheidungstrger an, um den Kriegseintritt ihres Landes zu rechtfertigen? Was hofften die Politiker und Militrs durch die Teilnahme am Krieg fr ihr Land zu erreichen? Zu Beginn (Kap. 1) betonen Hamilton und Herwig, dass der Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht angemessen erklrt werden kann, wenn Entscheidungstrger und Entscheidungsprozesse ausgeblendet werden. Die beiden Herausgeber wenden sich gegen Erklrungsmodelle, die nur abstrakte Faktoren und anonyme Krfte in den Blick nehmen. Sie sind davon berzeugt, dass die rationalen berlegungen und Entscheidungen konkreter Akteure fr den Kriegseintritt aller Kombattanten verantwortlich waren. Mit anderen Worten: Hamilton und Herwig rcken die "human agency" in den Vordergrund, whrend strukturellen Faktoren eine geringere Bedeutung beigemessen wird. Hamilton und Herwig sind skeptisch, dass strukturelle Faktoren ausreichen, um den Kriegsausbruch zu erklren. Nacheinander setzen sie sich mit diesen Faktoren auseinander, die in vielen (lteren) Darstellungen zur Vorgeschichte und zum Ausbruch des Weltkrieges angefhrt werden: Bndnissysteme; Nationalismus; Sozialdarwinismus; Imperialismus; Militarismus und Wettstrsten; Medien und ffentliche Meinung. Keiner dieser Faktoren, so die Herausgeber, knne fr sich genommen und unter Ausblendung der Entscheidungsprozesse im Juli 1914 den Weg in den Krieg erklren. Hamilton und Herwig wenden sich auch gegen die These, bestimmte Staaten seien nur in den Krieg eingetreten, um von ungelsten inneren Problemen abzulenken. Vehement kritisieren sie ferner das Diktum von Lloyd George, alle Staaten seien ungewollt in den Krieg "hineingeschlittert". Die Annahme, fnf Gromchte seien gleichzeitig in einen Krieg geschlittert, widerspreche dem gesunden Menschenverstand und auch der Quellenlage. Kein Staat, keine Regierung schlitterte in einen Krieg hinein; ein Krieg werde immer bewusst beschlossen. Im zweiten Kapitel vermittelt Hamilton einen berblick zur Geschichte des europischen Staatensystems seit dem Wiener Kongress. Er arbeitet heraus, wie das Konzert der Mchte groe Kriege lange Zeit erfolgreich verhinderte. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts avancierte der Balkan zu einer Krisenregion, die fr wachsende Spannungen unter den Gromchten sorgte. Die Gefahr eines Konflikts unter Beteiligung mehrerer Mchte nahm zu. Im Folgenden sollen hier nur die Kapitel ber sterreich-Ungarn, das Deutsche Reich, Russland, Frankreich und Grobritannien ausgewertet werden. Die fnf Autoren kommen zu Ergebnissen, die sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen: Verlust- und Abstiegsngste htten die Fhrungen der Gromchte dazu bewogen, in den Krieg einzutreten. Auerdem zeigen alle Autoren, dass die Regierungen der fnf Mchte im Juli/August 1914 autonom handelten und entschieden, ohne dem Druck gesellschaftlicher Krfte ausgesetzt zu sein. Keine Regierung wurde von der Bevlkerung oder einflussreichen Interessengruppen in den Krieg getrieben. Kleine Zirkel von Politikern, Diplomaten und Militrs trafen die verhngnisvollen Entscheidungen. Graydon Tunstall (sterreich-Ungarn) streicht heraus, dass sich die Wiener Regierung als erste bewusst fr einen Krieg gegen Serbien entschied. Andere Optionen seien nicht in Betracht gezogen, Verhandlungs- und Vermittlungsvorschlge seien konsequent abgelehnt worden. Mit Rckendeckung Deutschlands habe sterreich-Ungarn einen lokal begrenzten Krieg fhren und auf diese Weise seinen prekr gewordenen Gromachtstatus bekrftigen wollen. Das Risiko russischen Eingreifens sei von Wien leichtfertig in Kauf genommen worden. Holger Herwig (Deutsches Reich) stellt in seinem Beitrag klar, dass von einem deutschen Griff nach der Weltmacht, von dem Fritz Fischer in den 1960er Jahren fabulierte, keine Rede sein kann. Es habe keinerlei ernstzunehmende Vorbereitungen fr ein solch wahnwitziges Vorhaben gegeben. Herwig diagnostiziert bei den Entscheidungstrgern in Berlin Pessimismus und Abstiegsangst. Sie

htten einen Krieg gegen Russland und Frankreich mittelfristig fr unvermeidlich gehalten und daher bewusst auf die militrische Option gesetzt, um Deutschlands vermeintlich bedrohte Stellung zu verteidigen. Abschreckung durch Rstung sei aus Sicht der Reichsleitung nicht ausreichend gewesen. sterreich-Ungarn sei zu energischem Vorgehen ermutigt worden, um wachsenden Zweifeln an seiner Handlungs- und berlebensfhigkeit als Gromacht entgegenzutreten. Vernichtend fllt Herwigs Urteil ber Reichskanzler Bethmann Hollweg und dessen "Strategie des kalkulierten Risikos" aus. Der Plan, die Entente-Mchte durch die Ablehnung von Vermittlungsvorschlgeln und den demonstrativen Schulterchluss mit Wien zu verunsichern und zum "Einknicken" zu bringen, erwies sich als katastrophale Fehlkalkulation. Der Kanzler glaubte, Russland wrde sich wie schon whrend der Bosnischen Annexionskrise (1908/09) durch eine verschleierte Kriegsdrohung aus Berlin vom Eingreifen auf dem Balkan abhalten lassen. Erst in den letzten Julitagen dmmerte Bethmann Hollweg, dass seine riskante Bluff-Strategie gescheitert war. Der Kanzler resignierte und fgte sich in das Unvermeidliche ("Der Stein ist ins Rollen gekommen, und niemand kann ihn mehr aufhalten"). Der Krieg kam ihm, wie auch den Militrs, freilich nicht ungelegen, schien es ihm doch dringend geboten, Frankreich und Russland nachhaltig zu schwchen, bevor beide Deutschland militrisch berflgelten. Die Kapitel ber Russland (David Alan Rich) und Frankreich (Eugenia Kiesling) spiegeln einen Forschungsstand wider, der nicht mehr ganz aktuell ist. Jeder Leser sollte unbedingt die neueren Arbeiten von Sean McMeekin und Stefan Schmidt als ergnzende Lektre heranziehen. Rich vertritt die Ansicht, Russland habe Serbien nicht im Stich lassen wollen, weil in diesem Fall sein wichtigster Verbndeter auf dem Balkan verlorengegangen wre. Eine derart gravierende Minderung des Einflusses auf dem Balkan sei fr die Petersburger Fhrung inakzeptabel gewesen. Rich und Kiesling gehen auf die militrische Kooperation zwischen Russland und Frankreich ein. Frankreich untersttzte die russische Rstung durch umfangreiche Kredite; auerdem wurden die Plne beider Armeen fr den Kriegsfall koordiniert. Sowohl in Frankreich als auch in Russland setzte in den letzten Jahren vor dem Krieg ein strategisches Umdenken ein: Ein deutscher Angriff sollte nicht mehr defensiv, sondern durch eigene machtvolle Offensiven abgewehrt werden. Der Krieg sollte auf deutschen Boden getragen werden. Beide Autoren sehen allerdings nirgends Anzeichen fr aggressive Bestrebungen der beiden Verbndeten. Kriegsplne gegen Deutschland hegten sie nicht; sie wollten nicht als erste losschlagen. Frankreich, so Kiesling, habe sich fr den Kriegseintritt entschieden, weil Russland ohne franzsischen Beistand hchstwahrscheinlich besiegt worden und als Verbndeter verlorengegangen wre. Einen knftigen Krieg gegen Deutschland htte Frankreich allein nicht durchstehen knnen, so die Angst die Pariser Regierung. Frankreich sei in den Krieg eingetreten, um seinen wichtigsten Verbndeten nicht zu verlieren. Was Grobritannien angeht, so widerspricht Paul Harris den Spekulationen von Niall Ferguson und John Charmley, das Inselknigreich htte sich aus einem Kontinentalkrieg heraushalten knnen, ohne von einem deutschen Sieg ernsthafte Nachteile befurchten zu mssen. Anders als in Wien, Berlin und Petersburg gab es in der Londoner Fhrung eine breite Mehrheit, die sich bis Ende Juli gegen den Kriegseintritt aussprach. Auenminister Grey handelte lange inkonsequent und ineffektiv, ehe er sich gegen Ende der Juli-Krise zu der Position durchrang, Grobritannien msse Belgien und Frankreich beistehen, um eine deutsche Hegemonie auf dem Kontinent zu verhindern. Grey berzeugte die Skeptiker und Kriegsgegner mit dem Verweis auf ein klassisches Motiv der britischen Auenpolitik: Im Interesse Grobritanniens drfe keine Macht in Europa zu dominierender Stellung gelangen. Dies, so Harris, sei ausschlaggebend gewesen, weniger die wirtschaftliche Konkurrenz zwischen Grobritannien und Deutschland oder das Flottenwettrennen, das bereits 1912 zugunsten Grobritanniens entschieden worden sei. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die britische Militrfhrung in den Julitagen aus allen Beratungen herausgehalten wurde. Auch darin unterscheidet sich der Entscheidungsprozess in London von dem in den vier anderen Hauptstdten. Auch wenn sich der Sammelband "The Origins of World War I" nicht mehr ganz auf der Hhe des Forschungsstandes bewegt, bietet er doch immer noch viele bedenkenswerte und diskussionswrtdige Interpretationsangebote. Einleuchtend ist der bergreifende Erklrungsansatz fr den Ausbruch des Krieges: Alle fnf Gromchte wurden in der einen oder anderen Form von Verlust- und Abstiegsngsten geplagt. Ein siegreicher Krieg schien das einzige Mittel zu sein, den Verlust von Bndnispartnern und/oder den Verlust des eigenen Gromachtstatus abzuwenden. Eroberungs- und Expansionsgelste spielten keine Rolle in den Entscheidungsprozessen, die zum Krieg fhrten. Hat man die einzelnen Beitrge gelesen, so erkennt man, dass der von Hamilton und Herwig favorisierte akteursbezogene Ansatz etliche neuere Bcher stark beeinflusst hat, etwa Christopher Clarks "Schlafwandler" oder Jrgen Angelows Studie ber die Juli-Krise. Von besonderem Wert ist die dem Band beigeftgte detaillierte Chronologie der Ereignisse von Juni bis August 1914 (S. 507 bis 519). Ein Hinweis zum Schluss: Unter dem Titel "Decisions for War" haben Hamilton und Herwig 2004 eine gekrzte Fassung des Sammelbandes herausgegeben, die fr den universitren Lehrbetrieb gedacht ist. Es handelt sich also nicht um zwei inhaltlich verschiedene Bnde, wie man zunchst annehmen knnte.

Kurzbeschreibung This work poses a straightforward - yet at the same time perplexing - question about World War I: Why did it happen? Several of the oft-cited causes are reviewed and discussed. The argument of the alliance systems is inadequate, lacking relevance or compelling force. The arguments of mass demands, those focusing on nationalism,

militarism and social Darwinism, it is argued, are insufficient, lacking indications of frequency, intensity, and process (how they influenced the various decisions). The work focuses on decision-making, on the choices made by small coteries, in Austria-Hungary, Germany, Russia, France, Britain and elsewhere. The decisions made later by leaders in Japan, the Ottoman Empire, Italy, the Balkans, and the United States are also explored. The final chapters review the 'basic causes' once again. An alternative position is advanced, one focused on elites and coteries, their backgrounds and training, and on their unique agendas. Pressestimmen of the hardback: '[A] fine work Each of the chapters in this work examines how a particular country came to the decision to go to war, and will thus make welcome teaching vehicles for students and lecturers alike.' History Today of the hardback: 'Goldman's excellent book provides a clearly argued analysis both of the key role that women played in Soviet industrialisation and of the tensions between the different actors involved in that project - ordinary workers, managers, Party and trade union officials, and women activists.' The Economic History of the hardback: 'This is a fascinating book whose coherence and focus, together with helpful introductions and conclusions by the editors, offers comparative conclusions about the major and minor powers' motivations for joining the war.' War in History über das Produkt Discusses and examines the arguments traditionally put forward as explanations for the First World War. The book concludes with an alternative proposition for explaining the War, based on elites and coteries, their background and training, and on their unique agendas.